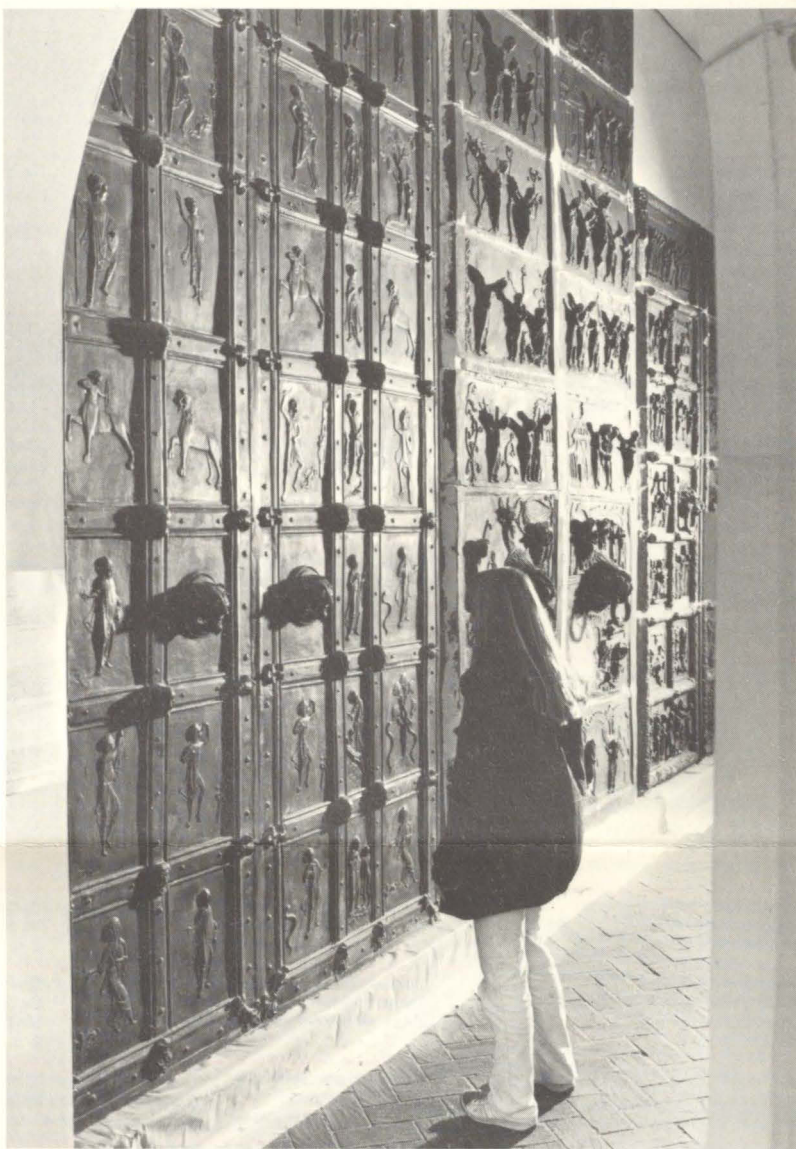


# Gipsabgüsse mittelalterlicher Bronzetüren

im Germanischen Nationalmuseum neu ausgestellt

Seit Ende letzten Jahres sind im Trakt zwischen dem Großen Kreuzgang und dem Bestelmeyer-Bau des Museums die Gipsabformungen von drei bedeutenden mittelalterlichen Bronzetüren wieder zu sehen. Die Türen von Hildesheim (1015), Augsburg (vor 1065) und Nowgorod (1152–1156) zählen zu den Relikten einer umfangreichen Gipsabgußsammlung des Museums aus dem 19. Jahrhundert. Im Wegweiser durch die damals noch im Tiergärtner-Turm untergebrachten Sammlungen konnte der Besucher im Jahre 1853 lesen, daß „eine Zusammenstellung von Abgüssen der besten und merkwürdigsten Sculpturen deutscher Kunst“ eine der Hauptaufgaben des Museums sei. In der Folgezeit hat das Germanische Nationalmuseum sowohl in eigenen Werkstätten Abformungen von Kunstwerken vorgenommen und verkauft als auch Abgüsse käuflich erworben oder geschenkt bekommen. So meldete die 'Chronik des germanischen Museums' im Mai 1855, daß im vorangegangenen Monat „durch die Generaldirektion der königlichen Museen zu Berlin die Zusendung eines ebenso kostbaren als interessanten Geschenkes für die Sammlungen des Museums: die aus 14 großen Stücken bestehenden berühmten Bronzetüren des Domes zu Hildesheim, aus dem 11. Jahrhundert von Bischof Bernward, in Gipsabguss“ erfolgt sei. Entschloß sich daraufhin der Kunstliebhaber, das kostbare Geschenk aus Berlin einer Besichtigung zu unterziehen, mußte er einige Mühen in Kauf nehmen. Jacob von Falke, von 1855 bis 1858 Kustos der kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen des Museums, berichtet nämlich in seinen Lebenserinnerungen über den Aufbewahrungsort der Gipse: „In einem kleinen Hofgebäude befand sich der Raum für den Portier, für den Zeichner und etwaige andere Künstler, wie sie zeitweilig gebraucht wurden. Nach der Straße zu hatte dieses Gebäude eine Art von Stall, dessen Fußboden mit dickem Sand bestreut war. Dieser Stall diente als Gipshalle und enthielt unter anderem die berühmten Hildesheimer Türen von Bischof Bernward. Sollten sie besichtigt werden, so mußte man die Thore öffnen, um Licht zu haben.“

Nach der Übersiedlung des Museums aus dem Provisorium am Tiergärtner-Turm in die Gebäude des



Kartäuserklosters fanden auch die Gipsabgüsse ein angemesseneres Ambiente. An der nördlichen Wand im Laienchor der Klosterkirche konnte der Besucher seit 1857 die gewaltigen Hildesheimer Türen betrachten, denen die schon vor 1856 abgeformten des Augsburger Domes zugesellt waren. Mit dem Einzug der zwischen 1866 und 1870 entstandenen Gipse der Kathedrale von Nowgorod in die Kartäuserkirche wurde der Bestand an Dokumenten des mittelalterlichen Bronzegusses um ein weiteres bedeutendes Stück bereichert. Die Darstellungen auf den Flügeln der sogenannten Korssunschen Türen in Nowgorod zeigen in vertieften Kastenräumen Ereignisse aus dem Leben Jesu, von seiner Geburt bis zu seiner Himmelfahrt. Die Platten der Bronzetüren sind einzeln gegossen und auf einen Holzkern montiert. Die namentlich gezeich-

neten Bildnisse der beiden Bischöfe auf den Türen, das von Wichmann von Seeburg, Bischof von Magdeburg 1152–1192, und von Alexander, Bischof von Plock 1130–1156, sichern die Entstehung des Portals in den Jahren 1152–1156. Das zusätzliche „Porträt“ des Meisters Riquinus belegt die Herstellung der Bronzetüren in einer Magdeburger Gießhütte. Die Türen schmückten die Kathedrale der polnischen Stadt Plock, bis sie 1336 nach Rußland überführt und an der Sophienkathedrale von Nowgorod angebracht wurden.

Das Bronzeportal des Augsburger Domes entstand vor 1065 und bietet in kassettierten Feldern alttestamentliche Szenen und allegorische Figuren, die den an Kirchentüren häufig thematisierten Kampf des Guten gegen das Böse symbolisieren. Die Platten sind einzeln gegossen und auf einen



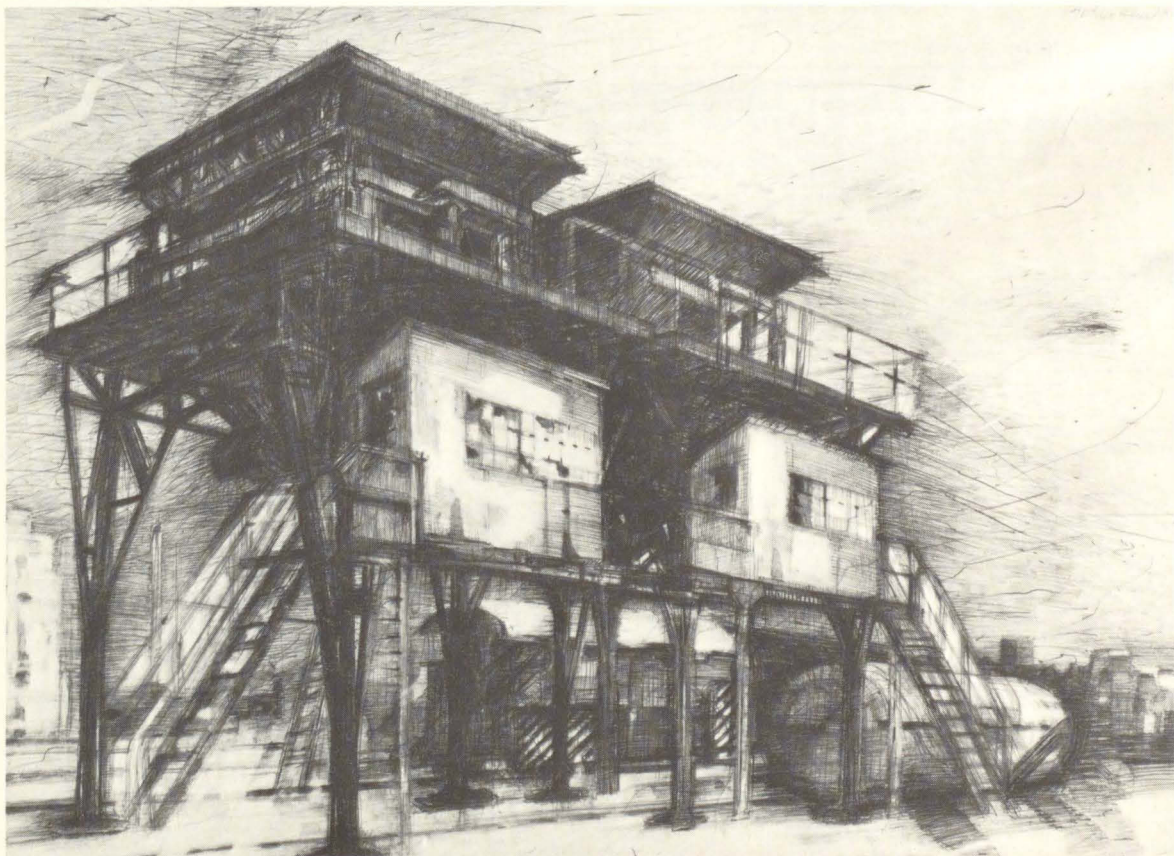
Holzern aufmontiert. Ursprünglich wohl neben der Apsis im Osten des ottonischen Domes in Augsburg angebracht, befinden sie sich heute im südlichen Seitenschiff der später erweiterten Kathedrale. Vor 1856 erfolgte die Anfertigung des Gipsabgusses. Die Hildesheimer Bronzetüren sind Zeugnisse der ottonischen Kunstperiode und mit dem Namen des heiligen Bernward, des Bischofs von Hildesheim (993–1022), aufs engste verbunden. In je acht übereinanderliegenden Feldern sind Szenen aus dem Alten Testament neutestamentlichen Begebenheiten gegenübergestellt. Stark plastisch vorspringende Reliefs mit Erzählungen von der Erschaffung des ersten Menschenpaares bis hin zum Brudermord des Kain füllen die linke Tür von oben nach unten, denen auf dem rechten Flügel von unten nach oben christologische Ereignisse von der Verkündigung an Maria bis zum „*Noli me tangere*“, der Begegnung Maria Magdalenas mit dem auferstandenen Christus, zugeordnet sind. Die Türflügel sind aus einem Stück gegossen und waren wohl ursprünglich an der Klosterkirche St. Michael in Hildesheim angebracht. Heute befinden sie sich in der Domkirche der Stadt.

Das aus 14 Teilen bestehende Geschenk aus Berlin erreichte in den letzten Apriltagen des Jahres 1855 wohlbehalten seinen Be-

stimmungsort. Die immer zahlreicher in Nürnberg eintreffenden Gipsabgüsse von bedeutenden Kunstwerken großen Formats, wie z.B. der Bamberger Reiter oder der Braunschweiger Löwe, werden den Museumsbeamten nicht selten Aufstellungsprobleme beschert haben. Außer Skulpturen wurden auch Siegel, Elfenbeine, Schmuckstücke, Bauteile und sogar Waffen in Gips erworben oder angefertigt und gleichberechtigt neben den Originalen in den Sammlungen präsentiert. In diesem musealen Konzept drückte sich das Bestreben des Museumsgründers, des Freiherrn Hans von und zu Aufseß, aus, ein möglichst umfassendes Bild der Vergangenheit zu vermitteln und die Abgüsse als kulturhistorische Quellen dem Besucher zugänglich zu machen. Unter diesem Aspekt der historischen Dokumentation deutscher Kultur stand die ästhetische Dimension des Kunstwerks hinten. Unter der Leitung August von Essenweins (1866–1892) erhielten die Gipsabgüsse in eigens errichteten historisierenden Bauten eine „*passende*“ Umgebung. Gustav von Bezold (1894–1920) ließ eine radikale Trennung der Gipse von den Originalen durchführen, weil er nur den Originalen einen echten Quellenwert beimaß. Im 2. Weltkrieg wurden dann viele der nicht transportablen Gipsabgüsse bei Fliegerangriffen zerstört.

Gipsabgußsammlungen waren im 18. und 19. Jahrhundert besonders beliebt. Sie entstanden aus dem Wunsch, weit zerstreute und oft schwer zugängliche Originale an einem Ort zu vereinen: Neben den Museen legten auch archäologische Institute und Kunstakademien große Gipsabgußsammlungen zu Studienzwecken an. Die älteste Sammlung dieser Art befand sich im Atelier des Paduaner Malers Squarcione (1394–1474). Als vorbildlich für die modernen Abgußsammlungen gilt das Musée de Sculpture comparée im Palais du Trocadéro in Paris.

Die neu ausgestellten Gipsabgüsse spiegeln einen Teil Geschichte der alten Nürnberger Institution. Darüberhinaus besitzen sie als Abformungen der drei mittelalterlichen Bronzetüren einen historischen Dokumentationswert über deren Zustand um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Und nicht zuletzt bieten sie die Gelegenheit, drei wichtige und räumlich weit auseinanderliegende Kunstwerke des mittelalterlichen Bronzegusses einer vergleichenden Betrachtung zu unterziehen. Der Besucher von heute wird beim Anblick der Türen vielleicht wie Zacharias von Uffenbach beim Besuch der Düsseldorfer Abgußsammlung im Jahre 1711 reagieren: „*Considerable Stücke von ganz entsetzlicher Größe*“.  
Rainer Brandl



Christine Heuer „Kohlenschütte“ 1982, Bleistift